Supermarktanimositäten III: Das Teig-Kollektiv

Maybe this is the collective's new strategy -
they don't assimilate any more,
they just show up and look helpless!
(B'Elanna Torres)

Meine Kollegin behauptet immer ich erwarte zuviel und ich solle es nicht so persönlich nehmen, wenn man mich nicht behandelt wie die Königin von Saba. Ich nehme es auch keineswegs persönlich, dass man mich in der Bäckerei meiner Wahl nach mehr als drei Jahren täglichen Einkaufs nicht erkennt. Kein bisschen. Die Möglichkeit, dass ich jeder einzelnen der mittlerweile zwölf bzw. dreizehn Verkäuferin einfach unsympathisch bin, sollte ich dennoch nicht ausschließen. Mir falsche Dinge in die Tüte zu packen, könnte Absicht sein. Pure Bosheit. Ich vermute aber eher, dass sie mich so gedankenleer anstarren und niemals mehr mein verschlafenes Gesicht mit einer Breze mit wenig Salz verknüpfen werden, weil sie assimiliert wurden. Von einer fremden Macht. Wenn nicht sogar von zweien.

Von vorn. Seit gut sechs Wochen stehen die Verkäuferinnen in der kleinen Bäckerei unter strengster Beobachtung, in der ich, wie gesagt seit drei Jahren, jeden verdammten Morgen mein Frühstück kaufe. Nicht weil ich sonst keine Probleme hätte, sondern weil dort mysteriöse Dinge mit den Verkäuferinnen geschehen. Meine Hypothesen reichen von schlechtem Betriebsklima, über schlechten Abzug giftiger Laugendämpfe, bis hin zu einem Angriff der Borg.
Jeden Werktag betrete ich zwischen 8.40 und 8.45 diese Bäckerei und jeden Morgen starren mich trübe Augen, aus oft unterschiedlichen Köpfen an. Ich bestelle im schlimmsten Fall "eine Breze mit wenig Salz und ein Croissant, bitte in zwei Tüten". In acht von zehn Fällen packen sie das Croissant zu einer Breze in die Tüte, die mehr Salz trägt, als Reis in einem chinesischen Reissack Platz hat.

Die Damen waren und sind unaufmerksam, schroff, äußerst ungepflegt und sie sahen und sehen einen alle mit einem Blick an, der einem sagen möchte:

"...?"

Kurios dabei: keine der Verkaufskräfte machte von Beginn an den Eindruck, dass sie schlichteren Gemüts wäre. Ihren mentalen und körperlichen Verfall konnte man in jedem einzelnen Fall beobachten, täglich rutschte ihnen ein wenig mehr Geschwindigkeit und Schlauheit aus den Gesichtern. Die Damen mutierten allesamt während eines Zeitraums, der irgendwo zwischen zwei Tagen und zwei Monaten lag. Bemerkt hatte ich das vor etwas mehr als zwei Jahren, als sich die ersten vier Kandidatinnen nacheinander und quasi über Nacht verwandelt hatten und nach dem Eintritt in dieses Paralleluniversum nur noch soviel Restwillen hatten, um nicht auf das Backpapier zu speicheln.

Ich will nicht ungerecht sein: es gab da eine Verkäuferin, von den mittlerweile etwa elf oder zwölf, die in den zwei Jahren dort verschlissen wurden, die war unauffällig. Beziehungsweise mir schon auffällig, weil im Vergleich zu allen anderen wirkte sie normal. Schnell, wach, gepflegt, inklusive Erinnerungsvermögen und Servicequalitäten. Allerdings hatte ich mit ihr ein eher schicksalhaftes Verhältnis. So wollte ich an einem Samstag Morgen noch eine Brotzeit kaufen, Verpflegung für die Fahrt zu meinem todkranken Großvater um ihn (möglicherweise und Gott sei dank doch nicht) das letzte Mal zu besuchen. Geschätzte drei Sekunden

Dieser Text stammt aus dem Deutschen Schriftstellerforum / http://www.dsfo.de

Supermarktanimositäten III: Das Teig-Kollektiv

nach mir hatte ein Mann den Laden betreten, sich an mir vorbeigedrängelt und die Hand flüchtig zum Gruß gehoben. Meine Lieblingsverkäuferin, die nun übers ganze Gesicht strahlte, wandte sich an den Mann, „Schätzchen, was machst du hier?“, und es folgte ein einziges gedrücktes Wort: „HalloSchwesterchenDumusstsofortmitkommenesistwasschlimmespassiertMamaisttot“.
Da sah sie mich an, als könnte ausgerechnet ich diese Situation auflösen und alles richtig stellen. Dann brach sie mit einem gespenstischem Seufzen zwischen Brotlaibern, Erdbeerkuchen und einer röchelnden Kaffeemaschine zusammen. Sie tat mir unendlich leid. Schrecklich einen Menschen im Moment einer solchen Offenbarung versehentlich zu beobachten und ich dachte mit Angst an den Besuch der mir selbst gleich bevorstehen würde. Wenige Wochen darauf war sie weg, vielleicht lächelt sie nun in einer anderen Filiale. Die Glücklichen.

Rückblickend war sie jedenfalls die einzige, die sich nach nur wenigen Tagen gemerkt hatte, dass ich morgens immer eine Breze mit wenig Salz kaufte. Sie war es auch, die mich über das sensible Wesen der Breze aufgeklärt hatte und was der Luftdruck damit zu tun hat, wann Salz fester klebt und wann nicht. Das ist lange vorbei, andere waren ihr gefolgt. Viele andere. Dicke, Dünne, Schweißnasse, Hübsche, papageienartig Geschminkte, Laute, Leise, richtig doll Hässliche, Kleine Frauen, die kaum zum Wechselgeldschälchen kamen, Große Frauen, die nur geduckt unter dem Baguettekorb stehen konnten. Als ich irgendwann dachte, es kann nicht schlimmer werden, stand urplötzlich die absolute Krönung hinterm Tresen: Anni.

Anni, Anfang Zwanzig, orange-braun gestreifte Haare, dem guturalen Dialekt zufolge aus dem immer noch nicht trocken gelegten Sumpf rund um Ebersberg entstiegen. Die Schultern nach vorne gezogen, leerer Blick, der niemanden speziell meint; ihre Arme schleifen fast am Boden, was ihr im Gesamten die Anmutung eines Orang Utan Weibchens gab. Schon beim ersten Aufeinandertreffen wusste ich, dass bei ihr wenige Tage reichen würden, bis der Glanz aus den Augen verschwindet. Nachdem sie die Kundschaft an mehreren Tagen noch lächelnd und schwungvoll begrüsst hatte, sie sogar die seltene Phrase "wie immer?" benutzte, folgte jener Morgen, an dem Wiedererkennen, Lächeln, Nicken und alle Energie vollends ausgelöscht waren. Schon als ich die kleine Bäckerei betrat und ich sie da stehen sah, stierend, wusste ich, dass es passiert war. Würde sie mich eventuell an meiner Stimme erkennen? Ich wünschte ihr nach dem unbekannten Ereignis, der sie zu dieser Teigdrohne gemacht hatte, nicht nur einen ‚Guten Morgen‘, sondern schrie ihr einen 'Wunderschönen guten Morgen' entgegen. Sie aber stierte weiter zwischen meinem Kopf und den mit Butter beschmierten Probierhäppchen hindurch, ein wenig Speichelschaum klebte in ihren Mundwinkeln.

Oh, da steht eine Frau, oh da steht noch eine Frau, oh da steht noch eine Frau, zum Glück hab ich gerade Zeit, das Wetter ist voll schön.

Dass sie nicht nur eine harte Nacht hatte, sondern definitiv eine der irren Dreizehn war, merkte ich daran, dass sie mich, nach meiner Bestellung und den folgenden vier Sekunden Verzögerung, aus ihren Trübetasse-Augen anglotzte und mir allen Ernstes bestätigte: „Da findma nachad scho die Richtige, weil unsare Breeezn ham aolle recht fui Salz.“ Ich grunzte, "Nein, nicht viel. Wenig! Wenig Salz!", und da nickte sie geschäftsmäßig, auf dass ihre rostigen Zotteln hüpften und sie wühlte konzentriert in ihrem Brezenberg und zeigte mir schließlich triumphierend ein Laugengebäck, das rundum salzweiß war.

Aber sie blieb. Länger als Nummer 8 und Nummer 9 und Nummer 10, die nach ihren Verwandlungen keine vier Tage später mehr im Laden zu sehen waren. Vor gut zwei Wochen wurde Anni zur Zuarbeiterin degradiert, wurde die sprachlose Zweite, diejenige die Sandwiches schmiert und Salatblätter unter die Salami stopft. Kundenkontakt passé, vermutlich hat sich jemand über ihren nicht bezwingbaren Dialekt

Dieser Text stammt aus dem Deutschen Schriftstellerforum / http://www.dsfo.de

Supermarktanimositäten III: Das Teig-Kollektiv

beschwert. Ich wars nicht. Man kann seither beobachten wie sie sich täglich am Ofen verbrennt, oder bereits verbrannt hat und über ihren Verband einen Einweghandschuh gezwängt hat, wie sie bergeweise Teiglinge auf den Fußboden kippt, weil sie plötzlich selbst für grobmotorische Dinge eher mäßig begabt scheint. Sie sieht neuerdings auch aus, als wäre sie aus einem Berg Unrat gekrochen und hätte sich nur rasch die Hühnerbeine aus dem bunt gescheckten Haar gezupft, um sich dann orientierungslos durch die allmorgendliche blassbeige Hefe-Lawine zu wühlen.

Seit Anni Salatblätter rupft, hat sie auch eine neue Kollegin. Eine adrette ältere Dame, die einen Anfangs beim Betreten des Ladens herzlich begrüßte und offen lächelte. Auch sie wedelte die ersten Tage schon von weitem mit einer Breze ohne Salz. Das hielt nicht lange. Gestern sind wir beim Stieren angelangt. Sie lässt nun auch die Unterlippe hängen, während sie auf die Bestellung des Kunden wartet. Vielleicht saufen sie auch Brezenlauge, bevor sie den Laden öffnen?

Ich komme dieser Anomalie immer näher, ich habs im Gefühl. So stand Anni heute morgen vor dem Backautomat und drückte fahrig auf mehrere Knöpfe, es piepte und rauschte und zischte. Dann nickte Anni und machte mit beiden Händen wischende Bewegungen in die Luft. Die andere Verkäuferin, die mit dem Rücken zu ihr stand, sagte, während sie -für mich- eine Breze mit unnatürlich viel Salz in eine Tüte packte, laut und deutlich: "Drei X Sonst Bre Norm. Halt vor." Sie sagte das mit einer Diktion, als würde Geordi
La Forge Captain Picard darüber unterrichten, dass es besser wäre, die Plasmarelais zu versiegeln, um weitere strukturelle Schäden an den Warpgondeln zu verhindern.

Die völlig versalzene Breze habe ich zum ersten Mal nicht gekauft und habe die Bäckerei fluchtartig verlassen. Mein Blick fiel dabei auf eine Anzeige an der Tür:
"Aushilfe auf 400 Euro Basis gesucht."

Da bin ich aber mal gespannt.

Diskutieren Sie hier online mit!

Dieser Text stammt aus dem Deutschen Schriftstellerforum / http://www.dsfo.de